

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **37 (1955)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Ausland: Abonnement per Jahr Fr. 16.-, Einzelnummern kosten 35 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-Goumossin, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zur Maisammlung 1955 des Schweizerischen Roten Kreuzes

El. St. Wenn es in der Schweiz eine Bewegung, eine Institution gibt, welche nicht nur das volle Interesse und das volle Vertrauen unseres Volkes, sondern auch seine ständige, und was noch schöner ist, seine freudigwillige Hilfsbereitschaft findet, so ist es sicher unser Rotes Kreuz.

Ich sage mit Absicht unser Rotes Kreuz, denn ist es nicht durch Henri Dunant, durch seine ersten Helfer und durch das freudige Mitgehen unserer Bevölkerung damals zur Keimzelle einer Bewegung geworden, die wie keine andere in der Welt, alle Völker, alle Religionen, alle politischen Richtungen zu einem einzigen, grossen Helferwillen aufgerufen, und was noch mehr ist, vereint hat. Jahr um Jahr pocht das Schweizerische Rote Kreuz im Mai an unsere Herzen; dann, wenn in den Menschen die Startheit, die Müdigkeit eines langen Winters dem Erwachen der Natur weicht, diesem sichtbaren Beweis der grossen Schöpferkraft Gottes, in welcher die Liebe das Höchste sein soll. Wir wissen es, die Hüter unserer öffentlichen Ordnung haben für das ganze Jahr ihren «Kalender für öffentliche Sammlungen», und da und dort mag es tönen «was, schon wieder?»

Und doch, wenn wir bedenken, in was für einer benedictenwerten Lage wir Schweizer in einem über 100 Jahre lang kriegsverschonten Land, in einem Wirtschaftsleben, das wohl auch von Zeit zu Zeit eine Krise zu überstehen hatte, durch die wir aber dank der Ordnung und den relativ hohen Reserven stets noch mit dem Leben, das heisst ziemlich gnädig, davongekommen sind, so müssen wir doch ehrlicherweise gestehen, dass wir durch alle diese Sammlungen bis jetzt wirklich nicht um unseren gemüthlichen, materiellen Tramp geschmälert worden sind.

Zum Abzeichenverkauf des Roten Kreuzes und des Samariterbundes am 6./7. Mai 1955



Das Schweizerische Rote Kreuz führt dieses Jahr seine Maisammlung gemeinsam mit dem Schweizerischen Samariterbund durch. Dadurch kommt die Zusammenarbeit der beiden Organisationen bei der Erfüllung verschiedener Rotkreuzaufgaben zum Ausdruck, und es wird die Zahl der öffentlichen Sammlungen um eine vermindert.

Wiederum sind die Abzeichen für die Maisammlung unter Mitwirkung von Schwerebrechlichen hergestellt worden. Dadurch haben eine Anzahl dieser vom Schicksal geprüften Menschen einen willkommenen Verdienst und neuen Lebensmut erhalten. Dem Abzeichen aus Aluminium ist ein rot-weisses gestreiftes Papieräschchen beigegefügt. Es enthält einen Schnellverleber, der nützliche Dienste leisten kann. Auch für Sie ist ein solches Abzeichen bereit. Anlässlich des Strassenverkaufs stecht Ihnen eine freundliche Helferin gerne ein Abzeichen an. Für Ihre Mithilfe danken wir herzlich!

Im sonnigen Süden

I.

Bergamo

Bergamo, erste Stadt, die uns in Italien Nachtquartier gewährt! Noch ist es hell, als unser Autoführer, verwundert über so viele stehende und angelegene Gassen den letzten Hügel von Bergamo alta erklimmt. Da sind wir auf dem schönen, in sich geschlossenen «alten Platz», den ich so liebe. Er ist eine der vielen offenen Stuben Italiens, wo sich alles abspielt, Lust und Leid, Leben und Tod, Lachen und Weinen; einer der vielen Plätze, wo Tauben gefüttert werden. Hier in Bergamo sind es anstatt der Fremden ganz einfach die Kinder, die sich diesem Geschäft hingeben. Da sitzen sie mit lieblichen Engelsgesichtchen auf dem Randstein und halten ihre Händchen voll Maiskörner hin. Lieb ist mir der Platz namentlich auch wegen der Fontana Cantarini, dem uralten Brunnen mit den Löwen und merkwürdigen Schlangentänzen, welche alle die eiserne Kette im Maul halten, die ihn umspannt. Wir betrachten sie lange, die Löwen, und ich bemerkte, sie hätten traurige Gesichter. «Ach nein, weist Du, sie sind nur geduldig wie Hunde, die den Stock ihres Herrn tragen», meint Freund Kay. Ja, so ist es, geduldig sitzen sie hier seit Jahrhunderten. Weiter drüben, bei der Kirche Santa Maria Maggiore stehen noch zwei Löwen als Säulenträger; ihre Rücken sind blank geschliffen. Eben dort ein kleines Bergamasker Mädchen beim Abendessen ziergang mit dem Vater den Läu erklimmen. Stolz sitzt sie oben, doch nicht lange, denn der andere muss auch noch ausprobiert sein. Die Kinderhände halten sich fest an dem steinernen Tier, fast ist es, als wandle er sich zum lebenden. Was sind die Retirässchen unserer Karusselle gegen solch ein Spielzeug! Glückliche Kinder, die auf diese Weise ihren

Und wir müssen es als einen Schandfleck auf unserem eigenbüchlichen Ehrenschild buchen, dass es bei diesen Sammlungen öfters vorkommt, dass die hilfereudigen Sammler um der Sache willen «angeschöndet» werden und wir erwarten, dass das für das Rote Kreuz niemals vorkommen werde. Denn wer von uns kann wissen, ob nicht auch er eines Tages irgendwie hilflos an einem Abgrund, in grosser körperlicher Not liegen, ja darin untergehen könnte ohne die Hilfe, die Arbeit des Roten Kreuzes und all der vielen Organisationen, durch welche sein segensreiches Wirken überall fühlbar wird.

Wir denken an seinen grossen Einsatz für die Schwesternfrage — was nützt einem Verunfallten, einem Kranken der schönste raffinierte Stuhl, die ausgebildeten und tüchtigsten Aerzte, wenn die gut ausgebildete Krankenschwester fehlt, oder für die Pflege der Wöchnerinnen, der Säuglinge die Wochen-Säuglings-, für die vielen Nervenkranken die psychiatrisch ausgebildete Schwester?

Wir denken an all die Vielen, welche dank des, durch den vom Rote Kreuz so ausgezeichneten Blutspendedienst am Leben erhalten werden konnten; denken an die jährlich zu Tausenden zählenden, welche durch die «erste Hilfe» eines Samariters, einer Samariterin vor den vielleicht schweren Folgen eines Unfalls behahrt werden konnten!

Und wer wüsste nicht um die heutige Not so vieler Mütter und Hausfrauen, wenn sie bei einer Erkrankung mit oder ohne Spital oder Sanatorium-Versorgung, ihre Lieben plötzlich wirklich nur Gott anbefehlen könnten, wenn nicht dank der Anstrengungen des Roten Kreuzes doch eine Hauspflegerin in die Lücke springen, Wunden waschen, Essen kochen und Strümpfe stifeln käme?

Dann aber wollen wir auch der stets sofort und grosszügig einsetzenden Katastrophen-Hilfe des SRK gedenken, die ja niemals so prompt, so singemässig einsetzen könnte, wenn unser Volk ihm nicht Jahr um Jahr die Mittel zur Verfügung stellten würde, dank deren solche Aktionen in Ruhe, mit Ueberlegung, und aus grosser Erfahrung heraus dann jeweiligen fast schlagartig einsetzen können. — Und weit darüber hinaus kann es noch Hilfe bringen im Ausland; und wenn darüber oft auch gemekelt wird — das gehört zum währschaftigen Eidgenossen so quasi als anregender Zeitvertreib wie das Jassen so dürfen wir Schweizer nie vergessen das gerade unsere Neutralitätspolitik uns moralisch verpflichtet, überall, auch im Ausland da zu helfen, wo Hilfe nötig ist, und wo ist das nicht? Und da wir nun in politischen Bezirken gelandet sind, müssen wir noch die ganz grosse nationale Aufgabe des Roten Kreuzes erwähnen, die es für unsere Armee erfüllt. Durch die Ausbildung von genügend Krankenpflegepersonal, durch seine Bemühungen um den FHD, besonders in seinen sozialen Belangen in der Sanität, als Rotkreuzfahrerin und ähnlichem, dann aber auch durch alles, was es zur Heranbildung eines qualifizierten Samariterbundes tut, gibt es unserer Armee die Garantie, dass, wenn sie für den Abwehrkampf sich ge-

nügend vorbereite, das Schweizerische Rote Kreuz ebenfalls so zu sagen «Gewehr bei Fuss» dastehe für Hilfe und Pflege, überall wo diese notwendig sei.

Und über all diese realen Aspekte hinaus wollen wir doch noch auf den grossen weltverbindenden Einfluss der vielen in der Welt geleisteten Rotkreuz-Arbeit hinweisen. Ausgegangen ist sie aus unserer kleinen Schweiz — dass sie zum mindesten in unserem eigenen Lande immer die nötige finanzielle und ideelle Unterstützung finden möge, ist nicht mehr als eine Ehrenpflicht und eine Dankeschuld an ihren Gründer, an alle die vielen, die seither in ihrem Dienste standen und stehen. Vor allem aber ein Zeichen helvetischer Dankbarkeit an jenen Einen, Grossen, der je und je das Schicksal unserer Heimat unter den Schutz seines heiligen Kreuzes genommen hat.

«Helfen dürften soll unser Dank sein an Gott und Vaterland.»

Aufruf des Bundespräsidenten



Alljährlich im Mai gelangt das Schweizerische Rote Kreuz an unser Volk mit der Bitte, ihm sein Vertrauen zu erneuern, indem es die nationale Sammlung nach Kräften unterstützt. In diesem Jahr wird die Maisammlung gemeinsam mit dem Schweizerischen Samariterbund, der dem Schweizerischen Rote Kreuz als Hilfsorganisation angeschlossen ist, durchgeführt. Dadurch soll die Zusammenarbeit der beiden Institutionen bestärkt und eine zweimalige Beanspruchung der Öffentlichkeit vermieden werden.

Die Aufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Samariterbundes sind allgemein bekannt. Es seien hier nur die wichtigsten Tätigkeiten in Erinnerung gerufen: Die Ausbildung von Krankenschwestern, die wir so dringend für die Pflege unserer Kranken benötigen; der Blutspendedienst, der sich immer weiter entwickelt und zahlreiche Menschenleben rettet; die Hilfe, die Tau-

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 11. Mai 1955, 14.15 Uhr, im Kronenhof, Kirchhofplatz, Schaffhausen

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen: a) des Vorstandes b) der Präsidentin
5. Verschiedenes

Zirka 15.15 Uhr

Vortrag von Frau Suzanne Oswald, Zürich: Wie ich Lambarene erlebte

Anschließend gemeinsamer Tee mit den Schaffhauser Frauen. Ausser den Genossenschaftlerinnen sind auch Abonentinnen und andere Gäste zu Generalversammlung und Vortrag herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

sende von Samariterinnen und Samaritern ihrem Nächsten leisten. Vergessen wir aber auch nicht die erfolgreichen Bemühungen, die Gesundheit von Kindern aus Ländern, die weniger bevorzugt sind als das unsrige, wiederherzustellen und die wirksamen Hilfsaktionen, die das Rote Kreuz im Falle von Naturkatastrophen im In- und Ausland organisiert.

Wenn ich Euch heute ersuche, den in diesem Monat ergehenden Appell freigebig zu beantworten, so erfülle ich eine Pflicht, die mir besonders am Herzen liegt. Das Rote Kreuz ist nicht nur ein Werk der nationalen Solidarität, das der Mitarbeit aller Schweizerinnen und Schweizer würdig ist, es verkörpert auch das Ideal der Verständigung und des Friedens über alle Grenzen hinweg, dem unsere Heimat tief verpflichtet ist.

Max Petitpierre, Bundespräsident

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Lukas 10, 25

Und siehe, ein Gesetzeskundiger trat auf, ihn zu versuchen, und sagte: Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Er sprach zu ihm: «Was steht im Gesetze geschrieben? Wie liest du das?» — Darauf antwortete er und sagte:

«Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.»

Da sprach Er zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue so, so wirst du leben.

Der aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? — Jesus erwiderte und sprach:

«Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel in die Hände; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und liessen ihn halbtot liegen. Zufällig aber ging ein Prie-

ster jene Strasse hinab; und er sah ihn und ging vorüber.

Ebenso kam auch ein Levit an den Ort, sah ihn und ging vorüber.

Ein Samariter aber, der unterwegs war, kam in seine Nähe, und als er ihn sah, hatte er Erbarmen mit ihm und trat hinzu, verband seine Wunden, indem er Öl und Wein darauf goss, hob ihn auf sein Tier, brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am folgenden Tage nahm er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte: Pflege ihn; und was du mehr aufwenden wirst, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.»

«Welcher von diesen dreien dünkt dich, sei der Nächste gewesen, der den Räubern in die Hände gefallen war.» Er aber sagte: «Der, welcher ihm Barmherzigkeit erwies hat.»

Da sprach Jesus zu ihm: «Geh auch du hin, und tue dergleichen!»

Formensinn natürlicherweise bilden, was wir mühsam erlernen, kommt ihnen von selbst zu. Nachts ist wenig Ruhe auf der Piazza, erst gegen Morgen wird es stiller; ein blasser Mond erleuchtet den alten Turm, den düsteren Gerichtspalast, den lichten Säulenaufgang.

Am Morgen besichtigen wir das Grabmal des Bergamaskers Colleoni, der als Condottiere in Venedigs Diensten stand. Auch Donizetti ist hier, in seiner Heimatstadt, begraben.

Bevor wir Bergamo verlassen, steigen wir zur alten Befestigung hinauf zur Rocca. Von hier schweift der Blick hinaus in die weite lombardische Ebene, hinüber zu den lieblichen Hügeln, wo sich das Villenquartier der Stadt befindet und hinein in die Berge. Uns zu Füssen unterscheiden wir fruchtbare Gärten und Felder. Ein Mann zieht frische Furchen durchs gelbliche Erdreich. Artischockenpflanzungen ziehen sich am Hange hin. Bei klarem Wetter könnte man von hier Mailand sehen. Italien! Da liegt Deine ganze, zu erforschende Herrlichkeit für uns. Auf also, nach Südosten!

Venedig

«Die Autorimessa ist voll. Sie müssen auf dem Dach parkieren», sagt uns der Angestellte, wie wir abends bei der Gross-Garage, dem modernen Hochhaus, wo der Autofahrer seinen Wagen für die Zeit seines Aufenthaltes in der Stadt Venedig einstellt, ankommen. Gut, dass unsere Zimmer voraus bestellt sind, wenn so viele Fremde die Lagenstadt besuchen. Vom Autohochhaus sind es 20 Minuten Fahrt mit dem Vaporetto, dem «Tram» Venedigs, dann geht es zu Fuss durch eine der engen Gassen zum Hotel. Das kleine Gasthaus liegt genau gegenüber einer Kirche. Unsere Zimmer gehen nach dieser Seite auf das Plätzchen vor der Kirche. In Venedig heissen die Plätze «Campo» (Feld) oder auch «Campiello» (kleines Feld). Unser Platz heisst Campo, ist also immerhin für venezianische Verhältnisse nicht

allzu klein. Vom Hotelzimmer aus hört man die Messe singen und von meinem Bett aus kann ich die Reliefs an der Kirchenfront studieren. Das tue ich denn auch, noch bevor ich meine Koffer auspacke — doch da holen mich die Freunde zum Nachtsessen. Wir sind tatsächlich hungrig nach der langen Reise und lassen uns die Spaghetti al sugo schmecken. Bis wir das Menu abgewickelt haben, wird es 10 Uhr. Doch Mona und Kay möchten noch «irgend etwas sehen». — Nun, nichts ist leichter als das! Der Markusplatz ist ja nur 5 Minuten von hier! Den Weg durch die Gässchen kreuz und quer finden wir leicht wieder, wie vor einigen Jahren. Welch eine Offenbarung für die Neulinge! Und welch immer wieder neue Ueberraschung für den, der den Weg zurück nach Venedig findet! Wenn man aus dem engen Gewirr der Gässchen plötzlich in diese ungeheure Weite des Markusplatzes hinaus tritt, atmet man unwillkürlich tief auf. Schon sind die meisten Besucher weggegangen, der Platz ist ziemlich leer, nur zu beiden Seiten weitläufig zwei Orchester mit internationaler Jazz- und «Salon-Musik. Der musikalische Kay muss sich im Kreuzfeuer der beiden fast die Ohren zuhalten. Eigentlich passt dieser «Lärm» schlecht zu der orientalischen Silhouette der Markuskirche, die sich geheimnisvoll gegen den Nachthimmel abhebt. Wir gehen noch hinüber zur Loggetta, um den Ausblick zum Meer zu geniessen, dann wandern wir durch die stiller werdenden Gassen heim.

Nachts wird es lange nicht ruhig auf unserem Campo. Schritte hallen, Menschen sprechen. Alle Sprachen hört man hier. Gerade, wie ich mich endgültig aufs andere Ohr gedreht habe, ertönt eine hektische Mädchenstimme: «Jonny — Jonny, wait for me, wait, wait, — und hinterher «Signorina, Signorina». Von einer Kirche höre ich 2 und 3 Uhr schlagen, neues Intermezzo. Diesmal wird es so interessant, dass ich ans Fenster gehe: zwei Männer und ein Mädchen stehen unter der Lampe und strei-

ten sich heftig. Offenbar ein Liebeszwist. «Wenn Du bei mir bleibst, schenke ich Dir einen schönen Mantel», verspricht der eine Liebhaber, doch die Schöne scheint sich nicht mehr für ihn zu interessieren. Leider versteht ich den weiteren Verlauf des Gesprächs nicht mehr. Der Platz unten hat eigenartige akustische Eigenschaften. Der Schall der Stimmen wird verstärkt, dann wird derselbe zur Kirchenfassade hinaufgeworfen, zerbricht dort in Stücke und fällt wie Hunderte von kleinen Mosaikfragmenten in unser Zimmer. Mein Ohr kann zwar wohl Teilstücke von Wörtern, nie aber ganze Sätze verstehen. Endlich gehen Morgen verstumt das neckische Spiel und lässt mich Schlaf finden.

Mittagsmahl

Wir sind etwas abgekämpft vom vielen Schauen und Sehen und suchen uns ein kleines Restaurant im Freien. Hier gibt es keine Fremden, es ist eine kleine Trattoria für Einheimische. Beim Wirt bestellen wir Spaghetti für uns; Käse, Brot für die Freunde, Früchte zum Nachtisch. Wein gehört natürlich auch dazu und wir schenken unsere Gläser voll bis zum Rande. Da fällt Mona's Messer auf den Rand des Glases, — es zerbricht, roter Wein fliesst. Mona ist etwas verlegen, dass ihr das passieren musste. Doch — «Allegria» ruft ein venezianischer Tischnachbar, «das bringt Glück, Signora». Alles lacht, wir sind fröhlich und der Patron bringt ein neues Glas. Allegria!

Kleines Intermezzo am Canal Grande

Well eine Gondelfahrt nun einmal zu Venedig gehört und dies zudem noch eine sehr schöne und angenehme Sache ist, wollen wir unseren letzten Abend in der Lagenstadt zu einer Wasserfahrt benutzen. Unweit von uns lagen bei Santa Marta del Giglio mehrere Gondeln. Wir versuchten, durch Rufen die Gondolieri auf uns aufmerksam zu machen. Sie erwarteten aber scheinbar von dieser Seite

Zum Muttertag

Unter den Herzen der Mütter

Unter den Herzen der Mütter haben wir alle gerührt,
Durch die Herzen der Mütter fliesst die ewige Flut.
Ewige Flut des Lebens, nicht im Menschen allein,
Auch in dem Tier und der Pflanze, ja in Erde und Stein.

Dumpf in die schweren Dingen, die sie dunkel durchkreuzt,
Immer lichter sich läuternd, auf zu Güte und Geist.
Bis sie im höchsten Bereiche von sich das Irdische streift,
In die Gottheit mündend, selber zum Göttlichen greift.

Durch die Herzen der Mütter fliesst die ewige Flut,
Unter den Herzen der Mütter haben wir alle gerührt.

Will Vesper

Aus «Muttergedichte» von Walter Becherer

Lady Eden

(Skizze)

Seitdem Sir Antony Eden, nach seinen ungewöhnlich grossen Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens als Foreign Secretary, durch den Rücktritt Sir Winston Churchills, an dessen Stelle zum britischen Premier ernannt wurde, ist die Stellung seiner erst 35 Jahre alten Gemahlin eine besonders wichtige geworden. Und besonders wichtig scheint sie überdies durch die Persönlichkeit Lady Edens und ihre seltene Begabung, die auf grosse Möglichkeiten für die Mitarbeit an der verantwortungsvollen Tätigkeit des neuen Staatsoberhauptes deutet.

Lady Edens Mädchenname war Clarissa Spencer-Churchill. Sie ist die Tochter von Sir Winston Churchills einzigem Bruder, der sich im Südafrikanischen Kriege, sowie im Ersten Weltkrieg ausgezeichnet hatte. Ihre Mutter war Lady Gwendolene

line Bertie, eine hervorragend schöne und gebildete Frau, die zu ihren Freundinnen die berühmte Lady Oxford (Margot Asquith), Gemahlin des damaligen Premier, zählte; deren autobiographische Bücher jene ungewöhnliche Zeit und ihr eigenes geistvolles Milieu in spannender Weise wiedergeben.

Dem unabhängigen Sinn der Churchills und ihrem persönlichen Drang nach tiefer Bildung und selbständiger Tätigkeit entsprechend, wählte Lady Eden schon früh ihren eigenen Weg. Als hübsche, intelligente Debutante besuchte sie Zeichnungsklassen an der bekannten Slade-Kunstschule in London, widmete sich ernsthaften Studien der englischen und der französischen Literatur und ging daraufhin nach Oxford, wo sie bei einem hervorragenden Universitätsprofessor Philosophie studierte. Zur Zeit des Krieges arbeitete sie am Foreign Office und am Auskunftsministerium. Dort schrieb sie Artikel für eine englische Kriegszeitung, die in Russland erschien, und später beschäftigte sie sich hauptsächlich mit Kunstkritiken für Zeitschriften, sowie mit der Bekanntmachung und Propagierung guter Filme.

Meist lebte sie, ihre vielseitigen Interessen vertiefend, im Zentrum Londons, in ihrer kleinen Wohnung in der Nähe von Baker Street, die sie nie und da mit ihrem Landhauseinvertraute. Ob sie sich in künstlerischen oder journalistischen Kreisen, oder denjenigen der Gesellschaft bewegte, stets machte sich ihre ausgesprochene Eigenart geltend: nebst einer gewissen angeborenen Zurückhaltung kennzeichnen sie grosse, sympathische Einfachheit in ihrer Erscheinung und Wesenart, sowie jene Ruhe, die Kraft und Erfolg bedeutet. An nationalen und internationalen Empfängen hat sie sich bereits beliebt gemacht durch ihre Natürlichkeit, ihre Intelligenz und ihre gesellschaftliche Einfühlung. Trotzdem Lady Eden sich vornehm hauptsächlich mit künstlerischen und intellektuellen Problemen beschäftigt, wird sie sich dank ihrem offenen Geist und ihrer Intelligenz, als Gemahlin des britischen Premiers, ohne Zweifel auch eingehend mit Fragen befassen, die sich auf die politische Mitarbeit der Frau und ihre Mitverantwortung am Gelingen des Staates beziehen.

London, April 1955

A. H. R.

Zur Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Zürich, 23. und 24. April 1955

II.

El. St. Da es immer klug ist, einen gemachten Irrtum einzuzestehen, bevor man sich in die Gefahr begibt, einen neuen zu begehen, so soll eingehend festgestellt werden, dass irrtümlich in der letzten Nummer der Name des Schulpräsidenten mit Thalmann, statt mit Dr. H. Pallmann angegeben worden ist.

Mit solchermaßen reingewaschenem Gewissen wenden wir uns nun kurz dem zweiten Sitzungstag des «Bundes», zu welcher am Vormittag des Sonntag durch ein Quartett die musikalische Weihe erhielt, worauf Fräulein F. A. R. Gutknecht der grossen Festgemeinde beherzigenswerte Gedanken mit in ihre weitere Arbeit gab. Wir möchten einige daraus herausheben. Sie betonte die Gefahr, der viele Frauen ausgesetzt sind, sich für einen bestimmten Kreis beschränkt einzusetzen und das Zusammenfinden zu einer gemeinsamen grösseren Aufgabe zu unterlassen. Darüber brauchen die grossen Aufgaben der Frau in Mütterlichkeit und Liebe, überall wo es nötig ist, helfend zu sein, nicht zu kurz zu kommen. Das Dienende zu sein, nicht zu kurz zu kommen. Das Dienende mit den uns gegebenen Gaben sei Richtschnur im Sinne des heiligen Franz von Assisi: «Mach mich zu einem Diener des Friedens, wem Assisi geliebt zu werden als zu lieben».

Nach dem offiziellen Dank der Vizepräsidentin an die scheidende, dem Gruss an die neue Bundespräsidentin durften die Delegierten ein ausgezeichnetes, reich dokumentiertes Referat von Fräulein Gertrud Niggli entgegennehmen, das Aufschluss gab über «die Frau in Wirtschaft und Be-

ruf»; ein Referat, das wir im Auszug unseren Leserinnen noch zugänglich machen werden.

Ein wahres, und für uns alle wertvolles Nachschlagewerk über «die Stellung der Frau im öffentlichen Schweizerischen Recht» bot Frau Piera Molo-Rolandi, Bellinzona. Sie berührte alle Gesichtspunkte in der rechtlichen Stellung der Schweizer Frau, und es mag da und dort doch die Erkenntnis aufgedämmert sein, dass noch allerlei zu wünschen übrig, und anzustreben nötig ist. Eine ausgezeichnete Arbeit!

Das letzte Wort gehörte nach altem Brauch der zurückgetretenen Bundespräsidentin, die uns damit sozusagen ein geistiges Vermächtnis zu treuen Händen gab. Frau Haemmerli-Schindler riss in grossen Linien «die Aufgabe der Frau in der Gemeinschaft» auf, wobei sie auf das geistig-seelische das Hauptgewicht verlegte. Die Aufgaben liegen für die meisten Frauen im Nächstliegenden, im Einfühlen in die Not, die Bedürfnisse des einzelnen, in der Pflege einer frohen, einfachen Gastfreundschaft, auf dass die Familie der Hort werde nicht nur für die Eigensten, sondern für die — auch so vielen, die in ihrer Einsamkeit frieren und leiden. Nur weil bei vielen Frauen das Verständnis für eine einfache, oft zu improvisierende Gastfreundschaft in der Sorge um das Materielle verloren gegangen ist, liegt sie bei uns in weiten Kreisen so darnieder. Die Gleichberechtigung der Geschlechter muss im Sinne ihrer notwendigen Ergänzung geschehen zum gemeinsamen Dienst an der Menschheit.

Für die stark befrachtete Tagung lobenswert war die Tatsache, dass das Programm auf die Minute eingehalten worden ist, und von Dr. Landolt und der Stadt offerierte Besuch im schönen Muraltengut auf die Minute stattfinden konnte. Dass nachher im blumengeschmückten Saal in Rüschiolen dann endlich die Schleusen gegenseitigen Mitteilens lauthoch flossen, und diese aus dem einen frohen, witzigen Willkommensgruss durch Frau Dr. B. O. B. o. s. c. h. im Namen der Zürcher Frauenzentrale durch keine offiziellen Reden mehr abgestellt wurden, sei als — unseres Wissens — noch nie dagewesenes Unikum besonders dankbar erwähnt.

Entzückende Gaben wurden den Delegierten dargebracht; von den Kindergärtnerinnen humorvolle Lehmteiere, die ganze Zoologie umfassend, von der «Töpferi zur Eidechse Kilchberg» die echt zürcherischen Plaketten als sogenanntes Tirgelmodell, ein Notizbuch der NZZ, um unseren ermüdeten Gehirnen aufzuheben und als wertvolle Gedächtnisförderer ein Stofftütchli mit Stadtplan von der Firma Jelmoli und eine Flasche Vitaminen in Form des naturreinen Traubensaftes Opalino.

Man sieht, wenn «der Bund» auch jährlich und — aus für das Wohl der schweizerischen und oft auch der ausserschweizerischen Menschheit besorgt ist — an seinen Ehrentagen, den jeweiligen GV's, darf er es spüren, dass man seine Arbeit kennt, schätzt und ihm dafür dankbar ist. Vor allem die Frauen selber!

Die Kochschule des Frauenbundes Winterthur schloss die Pforten

Am vergangenen 31. März hat die Kochschule Winterthur ihre Pforten geschlossen. In den 63 Jahren ihres Bestehens wurden viele Kurse, die heute in der Berufsschule durchgeführt werden, entwickelt, wie zum Beispiel Tages- und Abendkurse für Frauen und Töchter, die Kurse der Fortbildungsschule, Back-, Hors-d'oeuvre- und Fischkurse, Kurse für vegetarische Küche, auch Kochkurse für Männer usw. Der Unterricht für die achte Klasse nahm seinen Anfang beim «Frauenbund». Die hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend war das Hauptanliegen der Gründerinnen der Kochschule. Es liegt nun im Zuge der Zeit, dass der Betrieb von privaten Schulen mit städtischen und staatlichen Anstalten nicht mehr konkurrieren kann.

Dank dem grossen Entgegenkommen des Schulfamiliars Winterthur und im besonderen der Vorsteherin der Berufsschule, Frau Böhli, konnten die Kochkurse des Frauenbundes Winterthur die letzten fünfzehn Jahre im «Wesental» durchgeführt werden. Nun benötigt die Berufsschule alle Räume selber und beweist damit die grosse und erteilte Entwicklung des hauswirtschaftlichen Unterrichts im weitesten Sinne.

Am 15. April feierte der Frauenbund ein kleines Abschiedsfest im Gymnaseum, wobei die segenswerte Tätigkeit der beiden Lehrerinnen, Fräulein Lisa Weber und Luise Rilling, gewürdigt wurde. Während eines halben Jahrhunderts haben sie in glücklicher Ergänzung unsere Kochschule geleitet. Beide Lehrerinnen zeichneten sich durch pädagogische Begabung aus und erfreuten sich grosser Beliebtheit. Die Winterthurer Kochkurse hatten ihren eigenen Stempel und stehen heute noch bei ungezählten Besucherinnen in schönster Erinnerung. Weit über 8000 Schülerinnen, darunter auch Männer, Pfadfinder und Kadetten, wurden in die Geheimnisse der Kochkunst eingeweiht. In unvermindeter Frische hat Fräulein Weber bis zum Abschluss in diesem Frühjahr einen überaus lebendigen Unterricht erteilt. Nebst dem Kochen hat sie den Schülerinnen von ihrer Bildung und reichen Erfahrung manche Lebensweisheit mit auf den Weg gegeben. Fräulein Rilling hat ihr Amt als Lehrerin an unserer Kochschule im Jahre 1954 aufgegeben, hat aber dem «Frauenbund» weiterhin wertvolle Dienste geleistet. Bereitwillig ist sie bei Krankheit für Fräulein Weber eingegriffen. Der «Frauenbund» bleibt den beiden Lehrerinnen für ihre Treue und ihr reiches Wirken dankbar verbunden.

Das Winterthurer Kochbuch, ein Schöpfung der beiden Lehrerinnen und der früheren Haushaltungslehrerin, Fräulein Thalman, bleibt weiterhin das Band, das vom «Frauenbund» Winterthur zu den Frauen führt. Es ist bereits in der siebenten neu durchgearbeiteten Auflage im Selbstverlag des Frauenbundes erschienen und ist zu beziehen bei Fräulein L. Rilling, Zwillingstrasse 5, und in den hiesigen Buchhandlungen.

holländische Landschaft erinnert. Sie wurde während der Völkerwanderung besiedelt und war ein sogenannter Fluchthof. Von hier aus wurde später Venedig gegründet. Heute stehen nur noch wenige Gebäude in Torricello; erhalten ist die Kathedrale aus dem 7. Jahrhundert, deren Inneres mit riesigen byzantinischen Mosaiken aus dem 11. Jahrhundert geschmückt ist. Eine weit überlebende Madonna thront ferne und erhaben in der Apis; ein Jüngstes Gericht nimmt die Stirnwand ein. Seltene Tiere, nämlich ein Löwe, ein Elefant, ein Bär, ein Panther, ein Wolf und ein Vogel Greif sowie einige Raben, fressen eifrig und zugleich gehorsam die Verdammten. Ihre Blicke sind alle nach dem richtenden Christus gewendet; aus ihren Mäulern hängen Hände, Flüsse, Arme, Köpfe und Hinterteile der Uebelthäter. Ich kann mich nicht satt sehen an der eigenartigen Darstellung und gewaltsam müssen wir uns von all den eindrucklichen Bildern lösen. — ach, man sollte länger Zeit haben! Schon steuert unser Vaporetto wieder der Laganenstadt zu. Im seltsamen Wasser einer Sandbank haben sich nackte Büben eine lustige Schlafbahn errichtet. Unter mühsamer Gelächter und Geschrei gleichen sie im massen Schlamm dahin — plätsch liegen sie im Wasser, um aber gleich wieder aufzustehen und das Spiel von neuem zu beginnen. Die schlanken, geschmeidigen Leiber der Knaben heben sich gegen den Himmel ab, sie bilden vertikale Linien auf der unendlichen Fläche des Wassers. — Nun entschwinden sie in deren Bildern, denn eine Fischerbarke mit grossen braunen Seelen passiert unser Boot. Da hinter taucht die Silhouette der Toteninsel auf und schon liegt Venedig mit seinen Marmorpalästen und Türmen wieder vor uns. Das blaue Wasser, der perlmuttarbene Himmel und das blassrosa des Doggenpalastes sind aufeinander abgestimmt, genau so

Politisches und anderes

Der Korea-Bericht des Bundesrates

Der Bundesrat unterbreitete den eidgenössischen Räten einen Bericht über die Mitwirkung der schweizerischen Delegation in der neutralen Ueberwachungskommission in Korea. Die bisherigen Ausgaben beziffert sich auf 5,44 Millionen Franken. Da die andern Staaten, die Delegationen in Korea stellen, erklärt haben, dass sie die Unkosten für ihre Delegationen übernehmen würden, ist anzunehmen, dass auch der Schweiz diese Kosten nicht zurück-erstattet werden. Damit hat unser Land auch einen materiellen Beitrag an die Wiederherstellung des Friedens im Fernen Osten geleistet.

Giovanni Gronchi neuer italienischer Staatspräsident

Die italienische Nationalversammlung hat im vierten Wahlgang den bisherigen christlich-demokratischen Kammerpräsidenten Giovanni Gronchi zum neuen Präsidenten der italienischen Republik gewählt.

Einigung zwischen Adenauer und Pinay

Die zweitägigen Besprechungen in Bonn zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer und dem französischen Aussenminister Antoine Pinay sind in der Samstagnacht nach etwa 17stündiger Dauer mit der Veröffentlichung eines gemeinsamen Communiqués zu Ende gegangen. Die Mitteilung unterstreicht, dass in allen behandelten Fragen eine grundlegende Einigung erzielt wurde.

Die Wiener Botschafter-Konferenz begonnen

Die diplomatischen Vertreter der vier Besetzungsmächte und eine Delegation der österreichischen Regierung sind am Montagvormittag im Gebäude des Alliierten Kontrollrats zu einer vorbereitenden Konferenz für die Ausarbeitung des österreichischen Staatsvertrages zusammengetreten.

Neue Ostblock-Konferenz in Warschau

Die sowjetische Nachrichtenagentur Tass berichtet, dass die Sowjetunion und die übrigen kommunistischen Staaten in Osteuropa am 11. Mai in Warschau eine Konferenz beginnen werden, welcher auch ein Beobachter der Peking Regierung beiwohnen wird. Die Konferenz wird sich mit der Verwirklichung von Massnahmen befassen, die dazu bestimmt sind, der Wiederaufrüstung Westdeutschlands zu begegnen.

Amerikanische Note an Russland und Polen

Die Regierung der Vereinigten Staaten sandte an die Regierungen der Sowjetunion und Polens je eine Note, in welcher sie sich nach dem Schicksal von 16 Führern der polnischen Untergrundbewegung erkundigt, die in Polen festgenommen und im Jahre 1945 in der Sowjetunion verurteilt worden waren.

Die verworrene Lage in Saigon

Ueber das Wochenende überstürzten sich die Ereignisse in dem von Bürgerkrieg und politischen Zwisten heimgesuchten Südvietnam. Der von Kaiser Bao Dai eingesetzte Oberkommandierende der Armee, General Nguyen Van Vy sah sich wenige Stunden, nachdem er Ministerpräsident Diem für «abgesetzt» erklärt hatte, zur Flucht gezwungen, da ihm die höheren Offiziere die Gefolgschaft verweigerten. Die Nationalarmee schwenkte damit zu den revolutionären Kräften über, welche die Absetzung von Kaiser Bao Dai und die Ausrufung der Republik fordern. Ministerpräsident Diem kündigte die Einberufung eines Nationalkongresses auf 5. Mai an.

Politische Störung des Ehelebens

Polnische kommunistische Zeitungen beschwerten sich darüber, dass die schweren Anforderungen der Kommunistischen Partei an die Gatten und ihre besseren Hälften zu einer Störung des Ehelebens führen. Die Warschauer «Trybuna Ludu» kritisierte die bestehende «überbrosse Ergebenheit gegenüber sozialer Arbeit und politischen Versammlungen» und folgte daraus: «Exzesse politischer Aktivität zerstören das Familienleben».

Die Schweiz hilft

Der Bundesrat beschloss, dem Schweizerischen Roten Kreuz 20 000 Franken für die Erdbebensgeschädigten in Votos (Griechenland) zur Verfügung zu stellen.

Eine Frau wird Ehrendoktor der Universität Zürich

Die Philosophische Fakultät der Universität Zürich verlieh die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Fräulein Dorothea Julie Schinz, Primarlehrerin der Stadt Zürich, in Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der einheimischen Vogelkunde.

Abgeschlossen: Dienstag, den 3. Mai 1955.



Mit JUWO-Punkten (gültig auch für AVANTI-Bilder)

keine Ansprache oder waren zu sehr mit sich selber beschäftigt. Schon war geraume Zeit erfolglos verstrichen, als plötzlich Leben in die Barken kam. Die Gondolieri hatten uns entdeckt. Ranke Gestalten schwebten sich leicht auf die Gondeln und wir blickten gespannt, welche wohl die erste sein würde. Da machte sich ein blutjunger Bursche als erster heraus. Um seine Konkurrenten auszuschlagen, griff er mit hastigen Bewegungen mächtig ins Ruder. Die Gondel schoss dahin, er selbst schien während eines Sekundenbruchtelns zwischen Himmel und Erde zu hängen — doch schon war es geschehen: er flog samt Ruder hoch im Bogen in den Canal Grande! Da zapfelte er nun in dem öligen Wasser und wir brachen ob der komischen Situation alle in Lachen aus. Mir kam dabei das treffende solothurnische Wort «übersühlig» in den Sinn, mit dem mein Schwiegervater gewissen solch jugendlichen «Eifer» zu bezeichnen pflegte. Unser «übersühlig» Gondolieri hatte unterdessen versucht, seine Gondel wieder zu erklimmen, hatte sich dabei noch irgendwie verletzt und lief nun, tatsächlich wie ein begossener Pudel dem Lande zu, ohne uns noch eines Blickes zu würdigen. Ein anderer, bedächtiger Schiffer fischte das Ruder auf und brachte es in die Gondel des Jungen, um dann mit seiner eigenen Gondel uns Fremde abzuholen. Ich kann mir vorstellen, dass unser überergriffener Gondolieri wegen seines Abenteuerers noch nie und da als Zischelbe des Wites herhalten muss, denn ein venezianischer Gondelführer, der ein unwillkürliches Bad nimmt, scheint mir immerhin keine alltägliche Figur zu sein. Für uns war das kleine Ereignis ein fröhlicher Auftakt zur Fahrt durch das abendliche Venedig. Wenn eine sentimentale Stimmung aufkommen wollte — was immerhin bei einer Gondelfahrt durch Venedig gewissermaßen Berechtigun-

hat und was auch die feierlich-vernonenen Gesichter der gondelfahrenden Hochzeitspärchen beweisen — so wurden wir immer wieder daran erinnert, dass im Leben, gleichwie in jedem Shakespearestück, das Lächerliche neben dem Erhabenen steht.

Fahrt nach Torricello

Ein kleines Vaporetto bringt uns erst nach Murano. Das Boot landet bei einer Glasbläserie, die wir uns ansehen. Aber ach schrecklich monströse Dinge werden hier fabriziert! Nachdem man gespannt dem Bläser zusah, der aus einem Klumpen farbigen, flüssigen Glas ein dünnes Gebilde ausblies, quetscht er nun mit seiner Zange hässliche Ausbuchtungen in die Masse; ein anderer formt eine bizarre Vase, deren Leib sich gleich einem Ungeheuer unter der Zange windet. Wo ist die gute Ueberlieferung hingekommen? Enttäuscht wenden wir uns ab, um die ebenso abgemackten Gegenstände des Verkaufsaumes zu betrachten. Was wir aber da sehen, spotet aller Beschreibung und gehört samt und sonders an den Schandpfeil unserer Land! Selbst die Fremden kaufen nichts davon. — Nur gut, dass wir später in der Stadt sehr gute Stücke von venezianischem Glas finden — es ist also doch nicht alle Tradition verloren gegangen.

Partenza — Abfahrt — ruft unser Vaporetto-Kapitän. Kurz wird das Fischerdorf Burano besucht mit seiner Spitzschule. Desmal sind die vielen Kinder der Insel bedeutend besser gekleidet und sehen weniger vernachlässigt aus, als bei unserem letzten Besuch, kurz nach dem Kriege. Ein Zeichen, dass die Arbeitsverhältnisse sich auch in Venedig gebessert haben.

Nun geht die Fahrt weiter nach Torricello, einer grünen, von Kanälen durchzogenen Insel, die ein

wie auf den Bildern der venezianischen Meister und es liegt jener Zauber über der Stadt, den Byron ausdrückt, wenn er sagt: «she to me was as fairy city of the heart.» M. F.-W.

Besuch im alten elterlichen Haus

Alice Suzanne Albrecht

Was bedeutet dieser Besuch im elterlichen Haus, und wer unternimmt ihn? Es ist Francis, der an einem winterlichen Sonntagmorgen die breite, allmählich ansteigende, an herrschaftlichen Villen und Gärten vorbeiführende Strasse hinaufgeht. Die Luft ist grau und leblo. So und so oft hat er zu allen Jahreszeiten, zu allen Tagesstunden, in guten und trüben, hoffnungsvollen und enttäuschten Gemütsstimmungen diese Strasse beschritten. Er kennt die wiesigen, kahlen Mauern zu beiden Seiten, die im Sommer ein so grelles, blendendes Licht auswerfen; er erinnert sich gewisser bildender Strücker, die über die Gartenzäune hingen und nicht ihre Frühlingsdüfte wieder; er sieht im Geist noch die schwarz-samtenen, gelb-schabligen Arme, die über die schön geschnittenen, leuchtend-grünen Rasen stetzten und die alten Bekannten des Quartiers, die ihm täglich begegneten. Aber viele, viele Jahre sind darüber hingegangen. Und er selbst ist in eine ferne, fremde Stadt gezogen und bewohnt jetzt eine jener grauen, banalen Wohnungen in einer ebenso grau und nüchtern aufragenden Mietskammer. Aber zuweilen zieht es ihn hinaus und treibt ihn, schwärmend zwischen Sehnsucht und Wehmut, seinem einstigen elterlichen Haus zu. Und so steht Francis denn an einem Sonntagmorgen vor dessen hohem, schmiedeisernen Tor und durchschreitet die

Butter

für gesunde Ernährung!

PZM

Es bleibt ihnen nichts anderes übrig

... als sich mit dem schrecklichen Los abzufinden. Damit schliesst ein Bericht über den blühenden Mädchenhandel, der sich auf Ostflüchtlinge spezialisiert hat.

Auf der Flucht, ohne Papier und Geld, kommen die zahllosen Opfer des Terrors nach Deutschland und Österreich. Aus Angst vor der Einlieferung in die Aufnahmehäuser verlassen es viele sich bei einer Behörde zu melden und machen sich damit zum Freiwild für skrupellose Unternehmen. Freundliche Agenten nehmen sich der gutaussehenden Mädchen unter ihnen an. Sie versprechen Arbeit und Unterkunft in Amerika und verstehen es glänzend, eventuelle Bedenken zu zerstreuen. Das dürfte ja auch nicht zu schwierig sein, wenn man bedenkt, dass, wer als Flüchtling, ohne Mittel und Pass sein Land verlässt, alle Brücken hinter sich abgebrochen hat und ohnehin einer gänzlich ungewissen Zukunft entgegen geht. Dass für die Reise nach Amerika auch nur wieder der illegale Weg in Frage kommt, sehen die Opfer ohne weiteres ein und es ist leicht, sie auf ein Schiff zu bringen, das ganz gewiss nie in USA, dafür aber in Marokko oder Südamerika landet. Dort werden die nun gänzlich hilflosen Mädchen — ihnen fehlt jetzt nicht nur Geld und Pass, sondern auch noch die Möglichkeit, sich in dem anders sprachigen Land überhaupt verständlich zu machen, — an öffentliche Häuser verkauft. So bleibt ihnen nichts anderes übrig als sich mit ihrem schrecklichen Los abzufinden. Denn, so schliesst der Bericht, die massgebenden Polizeistellen seien dem gut organisierten Mädchenhandel gegenüber beinahe machtlos.

Dieser letzte Satz, ist er nicht mindestens so erschütternd wie der ganze Bericht?

Vom Wunder der Knospen

Kreislauf der Jahreszeiten, — Kreislauf des Wassers, — Kreislauf der Gewächse: Keim, Knospe, Blüte, Frucht, Same; geschlossen ist der Ring, und ein neuer Lauf beginnt im selben Rhythmus, durch die selben Stadien. Ende naht sich dem Anfang; Anfang wird zu Ende; ein unfaßbares Wunder der Regelmässigkeit ist die Natur, und ein tausendfaches Wunder der Vielfalt bringt sie alljährlich neu hervor, wenn sie aus ihrer Winterruhe erwacht, ihr meine:

Das Wunder der Knospen.

Seit Jahren staune ich davon; jedes Frühjahr erfüllt es mich mit Andacht und Freude. Vielesicht hat es mich als Kind schon beeindruckt. Wir machten damals aus der stachelig behaarten Knospe des Ackermohns kleine Püppchen. Da galt es nur, die zwei grünen Schutzhüllen auseinander zu nehmen und vorsichtig vom Stengel zu lösen, und herausquoll die ganze, rosensidene Pracht der «Feuerblume», arg zerknittert zwar, aber in welchem Glanz! Mit sorgfältigem Streichen bog man die zarten Blütenblätter glänzend nach unten, banden als Gürtel einen Grashalm um ihre Mitte, steckten ein Stück des Stengels durch die obere Hälfte — das waren die Arme steif ausgestreckt unter dem schwarz behaarten Staubfäden-Kopf —, und fertig war das hoffärtige Blumenfräulein! Damals spielten wir mit den Knospen; heute versenke ich mich in ihren Anblick, jedes Jahr mit neuer Freude,

Man kann sich noch so sehr Mühe geben und sich an den Gedanken klammern, die ganze Sache gingen einen schliesslich nichts an und man habe an den eigenen Sorgen genug.

Hat eine ganze Weltöffentlichkeit nicht schon einmal so gedacht? Jahre vor dem letzten Kriege, als die Nachrichten von den Unmenschlichkeiten, wie sie damals in den deutschen Konzentrationslagern üblich waren, bekannt wurden. Jeder empfand es als schrecklich, schüttelte den Kopf und ging seine Angelegenheiten nach. Was hätte man tun sollen? Später wurde laut angeklagt: «Eine ganze Welt hat es gewusst und eine ganze Welt hat geschwiegen!» Wagte es damals eine Zeitung, scharfen Protest zu erheben, so wurde sie beschlagnahmt. Behauptung, nicht etwa nur in der Schweiz, wir haben die Vorsicht nicht allein gepachtet. Nun, damals ging es immerhin schon um die Anfänge ob Krieg oder nicht Krieg und welches Volk wollte sich, trotz aller schönen Phrasen, nur, ganz nur um der Leiden willen eines andern Volkes, in den Krieg führen lassen. Betrachtungen darüber anzustellen, dass der Krieg dann doch kam, länger dauerte und blutiger wurde, als wenn auf jene ersten Hilferufe hin etwas unternommen worden wäre, ist etwas verspätet.

«Die massgebenden Polizeistellen sind beinahe machtlos dem gut organisierten Mädchenhandel gegenüber.»

Bedeutet das nun einfach, dass sich das Verbrechen leichter und besser organisieren lässt als seine Bekämpfung? Oder bedeutet es nur, dass auf der einen Seite alles und auf der andern vielleicht doch nicht ganz alles eingesetzt wird?

Welches Land würde sich mit machtlosen Polizeistellen entschuldigen, wenn man ihm zum Beispiel seine jungen Männer in so grossem Ausmass in die Fremdenlegion entführt?

Ja, welches Land würde dazu auch nur seine Grenzen hergeben und bei allfälligen Protesten auf die Machtlosigkeit seiner Polizeistellen verweisen? Zugegeben, wir haben unsere eigenen Sorgen und das Grässliche spielt sich einstellend an fernem, fernen Küsten ab. Was wir praktisch dagegen unternehmen können, ist nur immer wieder darauf hinzuweisen. Denn ein so grosses Unrecht einfach schweigend bestehen lassen, wollen wir doch lieber nicht mehr.

stets mit grösserem Interesse. Ich wünschte, dass viele, viele dieses Wunders aller Wunder gewahr würden.

Die Knospe, jede Knospe ist von aussen und innen betrachtet ein vollkommenes — Kunstwerk darf ich ja nicht sagen —, nennen wir sie: Eine vollkommene Schöpfung der Natur. Betrachten Sie doch einmal die Kastanienknospe! Lack und Filz schützen sie, die in sich das Zukünftige birgt, vor der Unbill des Wetters. Klebrige Knospenhüllen, dickwollig wärmende, innere Knospenwand, darin eingebettet die Blüthenkeim im Embryo-Zustand, besser fast geboren als das Kind im Mutterleib. Der abstrakteste Ausdruck «Mutter Natur», er bewahrt sie sich hier, denn — wer sorgt zärtlicher für sein Kind als eine Mutter?

Nehmen Sie das Loberblümchen! Auch dieses zarte Blumenkind ist als Knospe dick und warm in ein silbergraues Pelzchen eingewickelt, bis die Sonnenstrahlen es ermutigen, aus der Umhüllung herauszuschlüpfen. (Noch deutlicher wäre vielleicht das Beispiel der Küchenschelle oder auch der Pelzaneone usw.)

Aber es gibt auffälliger Knospenformen als diejenige des Loberblümchens. Haben Sie einmal spriessenden Hasen, haben Sie den Wiesenskeck betrachtet? Sagen Sie, wie das einzelne Blüthen in der Mittelrippe zusammengelagert ist, mit welcher Genauigkeit die sechs Sechstel aufeinander liegen? Eine Akkuratsee, welche die best gefaltete Serviette nicht übertreffen kann!

Oder nehmen Sie die schöne Waldpflanze des Salomonssiegels. In der platt gedrückten, schlangenkopfförmlichen Knospe liegen mit geometrischer Regelmässigkeit eingeschlossen links-rechts, links-rechts aufeinander geschichtet die Blätter, welche zu ihrer Zeit gleichstündig aus dem Schaft herauswachsen und zwischen ihnen, noch verborgen, die Blüten. Wunderbar auch, wie der Pflanztrieb aufwärts strebt, die Knospe sich beugt und wieder streckt, um zuletzt sich in elegantem Bogen über den Waldboden zu erheben!

sich in einer ferneren Stadt arbeitet, stehen sie sich jetzt an der Türe des elterlichen Hauses gegenüber. Und Francis tritt in sein verändertes Innere ein. Noch sind da die langen, steinernen Korridore, die breite feudale Stein-treppe; noch spürt man die grosse durchdringende Stille der weiten Räume. Francis läuscht, es ist ihm, als ob er immerfort lauschen müsste. Es ist ihm, als ob alle Stimmen von früher, als ob der geistige Hauch von einst aus den Wänden bräche und ihm entgegen ströme. Es ist ihm, als ob «Mama», die schöne, stäbliche, sich immer ein wenig fern und fremd haltende Mama in ihren guten, blühenden Jahren jetzt vor ihm stünde, und er sie dann alternd, und nach dem Hinschied ihres Gatten, dem Tode gewaltsam zustrebend, müde und gebückt, langsam eben diese Stein-treppe hinaufsteigen sähe.

Und Cecile führt ihn von Zimmer zu Zimmer, die prunkvoll und mit ausserlesenem Geschmack, mit Teppichen, antiken Möbeln, geschwungenen Plüschsesseln, Barock-Uhren, alten Familienporträts und Gemälden ausgestattet sind. Und endlich sitzen sie im Salon fast stumm und gehemmt einander gegenüber. An den vielen Fenstern fließen in langen, schwermütigen Falten — dunkel-samtene Vorhänge. Francis möchte sie nicht verschonen, nicht auf die Terrasse des Gartens blicken, auf der er einst im Herbst der japanische Baum seine roten Blüten aussandte, eben, als Papa in diesem Zimmer sterbend lag.

Er blickt jetzt in das kluge, so ansprechende Gesicht Cecile's, in ihre blauen, warmen und lächelnden Augen. Er sieht, dass der Ablauf der Jahre seine Spur mit Schatten und Fältchen auf ihre Züge eingepreigt hat.

Und sie sagen zueinander: «Weisst du noch, als...

Und erst das Parnkraut: Ein erst brauner, lebender, fassiger Knäuel, in dessen Innern die Blattspitze sitzt; der Knäuel verwandelt sich mehr und mehr zu einer Rolle, die sich fast zusehends entwickelt und entrollt, bis das Innerste zu äusserst ist und das Blatt sich ausdehnt in seiner gefiederten Gestalt.

Die Knospe des Maiglöckchens wiederum ist nicht kreisrund, sondern senkrecht gewickelt in der Form von zwei bis drei ineinander gestülpten Düten, die das Blütenstengelchen umschliessen. Aber diese Knospe ist wahrlich in Gestalt und Vorbe-

«Wir haben Dich gewählt, Marinette...» schrieb der Gemeinderat von Chalançon

Not macht erfinderisch

Die Bauern des französischen Dorfes Chalançon im Departement Drôme haben mehrere Monate lang eine grosse Sorge mit sich herumgetragen. Die Sache war die, dass sie keinen richtigen Bürgermeister fanden. Vor vierzig Jahren, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, war Gaston Roman «Maire» geworden. Er blieb es bis 1927. Dann übernahm sein Sohn Jules den Posten und blieb 27 Jahre. Aber im vergangenen Jahr wurde Jules zum Bürgermeister eines kleinen Städtchens der Region gewählt. Er zog von Chalançon fort und hinterliess seinen Stuhl und eine trikolore Schärpe, das Amtsinignium jeden französischen Bürgermeisters, dem Vice-Maire. Im Dorf fand man, das sei keine Lösung und ein Bürgermeister musste ohnehin bestellt werden. Den richtigen Mann zu finden, erwies sich als schwierig. Dann tauchte eines Tages, um die Weihnachtszeit, der Vorschlag auf, die Marinette Roman, den letzten Spross der langjährigen Bürgermeisterdynastie Roman, zu wählen. Der Einfall machte seinen Weg, und als der Gemeinderat im Januar zusammentrat, beschloss er, Marinette Roman zum Bürgermeister des Ortes zu erheben.

Die Sache hatte noch einen kleinen Haken. Marinette, die dreizehnundzwanzigjährige diplomierte Krankenschwester, absolvierte in der grossen Stadt, in Lyon, Kurse als Sozialassistentin und sie wusste noch gar nichts von der Ehre, die ihr widerfahren war. Der Gemeinderat verfasste einen Brief, worin es hiess: «Wir haben Dich zum Maire unseres Dorfes gewählt, nicht etwa aus Spass, sondern weil wir Vertrauen in Dich haben. Komm zurück und nimm die Schärpe, die schon Dein Grossvater und schon Dein Vater getragen haben.» Denn in Chalançon duzt man sich unter Einheimischen, und wenn man zu jemandem Sie sagt, dann bedeutet das, dass er nicht zu Chalançon gehört.

Was blieb Marinette viel anderes übrig, als zuz-

dacht viel, viel interessanter als das zierliche Blüthenlößlein.

So wie der Mensch, hat auch die Pflanze einen starken Selbsterhaltung- und Fortpflanzungsdrang, der sich — natürlicherweise — schon darin zeigt, dass das pflanzliche Kleinkind auf jede Art geschützt wird vor Nässe, vor Kälte, vor gefräßigen Insekten und andern schädlichen Einflüssen. Die Knospen, — sie sind Wunderwerke der Natur; beugen wir uns zu ihnen nieder und verehren wir den, der die Natur geschaffen.

H. Kleiner

sagen. Sie warte nur noch bis zur Abschlussprüfung, werde dann aber den Posten übernehmen.

Und wenn sie heiratet?

Bald sprach sich die Geschichte im Departement herum, bald hörte ganz Frankreich von ihr. Man feierte Marinette Roman, ein blondes Mädchen und schön wie ein Frühlingstag, als die jüngste und schönste Bürgermeisterin des Landes. Ihre Studienkolleginnen nennen sie jetzt zum Spass «la mairesse» — sie aber will «Mademoiselle le maire» genannt werden. Eine ihrer ehrenvollsten Aufgaben wird darin bestehen, die Brautpaare des Dorfes zu trauen. Deswegen muss sie sich mit den Artikeln 213 und 214 des Zivilgesetzbuches vertraut machen und lernen, die Worte exakt und mit Würde zu sprechen. Was aber wird geschehen, wenn sich Bürgermeister Marinette selber dereinst verheiratet wird? Denn das sie ledig bleibt, ist nicht anzunehmen, trotzdem die Alten aus dem Dorfe meinen, damit habe es noch Zeit, «denn zum Unglücklicherweise hat sie immer noch Gelegenheit». Einem Journalisten sagte Marinette Roman: «Wenn ich mich verheiräte, dann trete ich die Schärpe meinem Beisitzer im Gemeinderat ab und begnüge mich mit dem Brautschleier.» Solange sie keine Kinder hat, will sie ihren Posten ausfüllen; doch später wird sie sich ganz ihrer Familie widmen. Bis dahin ist noch ein langer Weg, insbesondere da Marinette Roman noch nicht «frequentierte», das heisst noch keinerlei Wahl getroffen hat. Wie andere Bürgermeister kleiner Orte in Frankreich, will sie ihrem Beruf nachgehen, denn einer Sozialassistentin eröffnet sich ein weites und dankbares Tätigkeitsfeld in der Heimat Marinettes, wo die Bauern dem kargen, mit Steinen übersäten Boden des Südens mit Mühe abringen, was sie zum Leben brauchen.

Br. Aus der «Schweiz. Allgemeinen Volkszeitung».

Die Ueberlegenheit der Frau im Geschäftsleben

Von Dr. Friedr. Bernet, Zollikon

Ja, meine Damen, der Titel ist weder ein Druckfehler noch ein witziges Wortspiel, sondern die gesicherte Beobachtung eines Wirtschafts- und Sozialberaters. In der heutigen Zeit mit ihren vielseitigen Anforderungen an alle, die in leitender Stellung stehen, in der heutigen Zeit mit ihrer Betonung der Umgangs-Psychologie und dem allgemeinen Streben, die menschlich angenehmen Seiten zur Geltung zu bringen, hat die Frau eine unverkennbare Ueberlegenheit gegenüber dem manchmal allzu einseitigen und allzu sachlichen Manne.

Die Frauen fühlen sich rascher ein als die Männer, sie verstehen und erfassen leichter; manchmal sind sie geradezu Gedankenleserinnen und daher auch gute Menschenkennerinnen. Denn ihr ursprüngliches Übungsfeld, das sie seit urdenklichen Zeiten betreiben, die Pflege von Kindern und die Sorge für den häuslichen Herd, förderte ihre Begabung in dieser Hinsicht.

Und heute, wo man so viel von menschlichen Beziehungen im Wirtschaftsleben spricht, wo die «Human Relations» Trumpf sind, und wo bei den Umweltsbeziehungen der Firmen in Gewerbe, Handel und Industrie der persönliche Kern und Grund immer klarer zutage tritt, wo man bestrebt ist, das Familiäre im besten Sinne des Wortes in die Beziehungen zu den Betriebsangehörigen einerseits und zu den Kunden andererseits zu fördern, spürt man auf einmal, wie wichtig im Geschäftsleben die spezifischen Gaben der Frau sind.

Nun stimmt es allerdings, dass das Geschäftsleben häufig als eine Sache der Männer betrachtet

wird, und dass die Frau oft im stillen eine gewisse Angst empfindet. Obwohl in der beruflichen Ausbildung der Frau grosse Fortschritte erzielt worden sind, fühlt sie sich doch manchmal weniger sicher als der Mann. Dazu kommt der Militärdienst, der für den Mann eine zusätzliche Schule des klaren Denkens und Entschliessens, des Anpackens von Schwierigkeiten — sein kann und bei der Ausbildung für höhere Charge wohl auch immer ist. Was aber beliebt nicht heissen will, dass ein höherer Offizier stets auch ein erfolgreicher Geschäftsmann sein müsse.

Die Ueberlegenheit im Geschäftsleben wird — abgesehen von den äusseren Faktoren, wie Finanzen, Familienbeziehungen usw., die aber auf die Dauer nicht immer ausschlaggebend sind — bestimmt durch die innern Faktoren:

Gesundheit und Fleiss, persönliche Gaben und Charaktereigenschaften, Ausbildung und Weiterbildung, persönliche Initiative.

Wie wir eingangs gesehen haben und wie das der sachliche Beobachter jeden Tag feststellt, hat die



kleine, kahle Alee, auf deren Seiten noch einige Schneeflecke zerstreut zwischen vergilbtem Gras und feuchter Erde liegen.

Aber jedesmal werde es es: dass alles verändert, alles zum Aufstieg oder Niedergang, zum Guten oder Schlechten gewandelt ist. Wer soll ein Urteil darüber fällen? Wer ahnt, wenn die Erinnerungen, die hellen und die dunklen, die dem Leben zugewandt und die dem Tode geweihten, leicht oder schwerfällig aus dem Gedächtnis aufsteigen? Oder wenn das Bewusstsein von Unterlassung und Schuld an den Verstorbenen und Dahingegangenen aus dem tiefen, geheimnisvollen und unheimlichen Schacht der Seele emporquillt?

Es ist keine fremde Frau, die Francis die Türe des elterlichen Hauses öffnet. Es ist Cecile, die ihn lächelnd willkommen heisst. Es ist ein Mensch, der mit seinem Blut verbunden ist, der zu ihm gehört. Es ist seine Lieblichschwester, mit der er in seiner Kindheit Bilderbücher durchblättert, mit der er im weiten, üppig verschlungenen Garten Spiele gespielt und im Einverständnis phantasievoller Einfälle stand, mit der er sich an den Sonntagnachmittagen anlässlich der gewohnheitsmässigen Familien-Ausflügen immer ein wenig abseits gehalten, der er später seine ersten Geheimnisse und Herzensangelegenheiten anvertraut, und mit der er schliesslich die Berufs- und Zukunftspläne ausgetauscht hat. Francis und Cecile, — sie waren Bruder und Schwester, aber es bestand zwischen ihnen ein subtiles, einflühendes Verständnis, eine zarte, fast zärtliche Verbundenheit und Zusammengehörigkeit, die sie nie beim Namen nannten, über die sie keine Worte verloren.

Und nach vielen Jahren und nach vielen Ehen, nach dem sich Cecile verheiratet hat, und Fran-

Erinnerst Du Dich noch an diesen und jenen Tag, an dieses und jenes Ereignis? Entsindest Du Dich noch der Eigenarten eines jeden von uns; der bestimmten Charakterzüge von Onkel Charles und Cousine Amélie; der periodisch auftretenden und immer zu berücksichtigenden Launen der Köchin Kreszent?

Wie schön waren die Sommer, wenn der Blick durch die offenen Fenster auf den alten Magnoliabaum mit den grossen schneeweissen Blüten fiel, und die warme südliche Luft voller süsser Düfte einströmte. Und in diesem Zusammensein und Auf- ruf ferner Erinnerungen laufen die Stunden ab. Sie scheinen stundenlos. Und die Zeit verrinnt. Und sie scheint zeitlos. Wieder ist es, als ob sie zusammen alle Bilder- und Märchenbücher durchblättern. Vielleicht fällt die Dämmerung ein. Vielleicht liegt das rosige-violette Abendlicht jetzt über den fernen Bergen. Vielleicht rieselt leise und zart Regen oder Schnee vom Himmel. Francis und Cecile wissen es nicht. Und Francis denkt: Cecile müsste eigentlich glücklich sein in diesem sommers, welträumigen, warm-umflutenden Milieu? Gibt es das denn: dass ein Mensch restlos glücklich ist?

Aber bei ihrem Abschied legt sie warm ihre Hand in die seine und sagt mit leise-zitternder Stimme: «Francis, ich muss Dir sagen, dass wir gewungen sind, unser elterliches Haus zu verkaufen.» Und ein Schatten fällt über beider Seele und umwölkt die langen Korridore und die feudal aufsteigende Stein-treppe. Und Francis steht im Bewusstsein, dass alles sich wandelt; es entgleitet und verzinnt, und nur noch dieses Eine, Unvergängliche, Unerschütterliche, bestehen bleibt: das aus dem Blut kommende, tief verwurzelte, innig und zart verbundene Band geschwisterlicher Treue.

Band geschwisterlicher Treue.

Honay - v. Tscharnier im «Strau'Hoff» Zürich

Frau Honay - v. Tscharnier, gebürtige Ungarin, Witwe des bekannten Kunstmalers J. v. Tscharnier, machte uns im Rahmen einer kleinen Ausstellung mit ihrem eigenen Schaffen bekannt. Porträt, Landschaft und Stillleben sind die Gebiete, die Frau v. Tscharnier thematisch zu ihren bevorzugtesten zu zählen scheint. Es ist vor allem das unverfälschte Porträt «Bildnis meines Mannes», das uns sehr anzusprechen vermochte. Nicht weniger hat uns eine in norwegische Landschaft hineingewonnene Frau, die mit dem Hund durch die Einsamkeit geht, in der ganzen Grösse und Stille, die sowohl Landschaft, wie Dahinschreitende ausstrahlen, gefangen genommen. Stillleben erzählen uns in manchmal kühn zusammengestellten Farben von der Güte des braunen Brotes, der hellen Schönheit einer Zitrone, der süsseren Reife der Trauben. An Blumen-Stücken nennen wir u. a. «Zinien», «Lilien» und «Gladiolen». Die Landschaften nun! Da wäre «Landschaft in Norwegen», grossformatig, überraschend kühn in Konzeption und in der Aufteilung der Farben, des Lichtes, ein Zusammenspiel von Weisse des Himmels, des Meeres, des Landes. Sehr gut gelungen «Rheinlandschaft», besonders zu erwähnen aber «Domleschg»; grüne satte Fülle, Geborgenheit und Stille dieser bündnerischen Gegend sind vollkommen ins Geviert des Bildes geholt, dem wir einen Käufer wünschen, eine Gemeindegemeinde, einen Schulsaal, damit manchmal das ermüdete Auge aufblicke in so viel wohlthuende Geruhamskeit, wie das Gemälde Honay - v. Tscharniers sie ausstrahlt! BWK

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLEN OBERLAND

hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur
Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräu-
terbädern gibt Ihnen Prop. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Frau bezüglich der ersten beiden Faktoren eine Ueberlegenheit, die sich infolge der Veränderungen im Geschäftsleben eher noch stärker ausprägt. Auch für die Ausbildung und Weiterbildung bestehen im allgemeinen günstige Verhältnisse.

Nun kommen aber die günstigen Faktoren erst dann voll zur Auswirkung, wenn der vierte Faktor, die persönliche Initiative, richtig spielt. Und hier stossen wir auf den schwachen Punkt bei der Tätigkeit der Frau im Geschäftsleben.

Die berufstätige Frau in unserem Lande ist un- gemein fleissig und pflichtgetreu. Aber sie wartet zu viel. Sie entfaltet zu wenig persönliche Initiative. Und deswegen kann sie ihre überlegenen Gaben im Geschäftsleben nur ungenügend zur Geltung bringen.

Wir wollen das als allgemeine Erkenntnis festhalten, ohne einem Draufgängerum das Wort zu sprechen. Ganz sicher ist zu viel Initiative, zu viel erzwingender Betrieb für die Geschäftsfrau in un- serem Lande nicht vom guten. Aber ohne ein gewis- ses Mindestmass an Planung, Entschlusskraft und Initiative zur Zielerreichung kommt man auf die Dauer einfach nicht aus, am besten von Frauen geleiteten Unternehmen nicht.

Was hier über die Initiative gesagt wurde, ist kein Vorwurf. Die ursprüngliche häusliche Welt der Frau hat sich wesentlich verändert und verengert. Die traditionellen Möglichkeiten zur Pflege der Initiative, die damit zusammenhängen, haben ab- genommen. Ganz allgemein ist die moderne Be- triebswirtschaft zur Einsicht gekommen, dass heute

Elternhaus und Schule die Initiative beim Nach- wuchs nicht so fördern, wie es nötig wäre, und dass es deshalb eine Aufgabe des Berufslebens sei, eine planmässige Schulung der Initiative an die Hand zu nehmen. Man steckt hier aber bei uns überall noch in den ersten Anfängen, während man anders- wo weit voran ist.

Manche Leserin wird nun wohl fragen, ob es eine Möglichkeit der Selbsterziehung zur Initiative gebe. Die Antwort lautet: ja, aber nur in sehr be- schränktem Masse. Denn es handelt sich hier mehr um Impulse, Anleitungen und eine allgemeine Per- sönlichkeitsbereicherung als um blosses Wissen.

Goethe sagt:
«Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.»

Miteinander geht es viel besser als allein. Die Erfahrung zeigt, dass Kurse, welche die Initiative zu fördern suchen auf den schwierigen Gebieten des beruflichen Alltags, z. B. bei der Umgangs-Psychologie, beim Verhandeln und bei der Werbung, einen Erfahrungsaustausch herbeizuführen ver- mögen, der für alle Teilnehmenden sehr fruchtbar ist. Einen Erfahrungsaustausch, der in günstigen Ver- hältnissen über den Kurs hinaus fortgesetzt werden kann. Natürlich geht es nicht ohne Opfer an Zeit und Mitteln. Aber der Gewinn an Arbeitsfreude, an beruflicher Befriedigung, an vermehrter Sicherheit und Leichtigkeit gegenüber den schwereren Seiten des Geschäftslebens ist bei aktiver Mitarbeit derart, dass die Aufwendungen nicht als Auslagen zu be- werten sind, sondern als Anlagen, die reichen Er- trag abwerfen.

Natürlich werden auch auf diesem Gebiete die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Was aber erreicht werden könnte, das wäre, dass dort, wo die Frau im Geschäftsleben steht, sie ihre Gaben, die ihr eine gewisse Ueberlegenheit sichern, voll in die Waagschale wirft und es damit zu einem produktiven Gleichgewicht kommt. Wir arbeiten ja, um zu leben; aber wir leben nicht allein, um zu arbeiten.

Aus: «Das Frauengewerbe» Nr. 14. 1952.

zum Verständnis und der Anerkennung ihrer Lei- stungen durch immer weitere Kreise unserer sich für die schönen Künste interessierenden Bevölke- rung.
J. Ch.

Schweizerische Label-Organisation

Traditionsgemäss hielt die Schweizerische Label- Organisation (SLO) ihre jährliche Mitglieder-Versammlung während der Mustermesse in Basel ab. In seiner Eröffnungsansprache konnte der Vorsit- zende, Herr Oberriechter Dr. E. Schweingruber, Bern, unter den Gästen den Vertreter des Bundes- amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Herrn Dr. E. Eichholzer, bekräftigen. Dieser betonte das Interesse des BIGA an der Tätigkeit der SLO und gab dem Wunsche nach stets grösserer Verbrei- tung des Label-Gedankens Ausdruck.

Der Präsident stellte mit Genugtuung fest, dass der redliche Wille zur Verständigung und Zusam- menarbeit zwischen Arbeitgeber, Arbeitnehmern und Konsumenten auch im vergangenen Jahr wie- der bei allen Organen der SLO klar zu Tage getre- ten sei und entsprechend erfreuliche Ergebnisse ge- zeugt habe. Ferner wies er auf die stete Entwick- lung der SLO sowie auf den befriedigenden Ab- schluss der Jahresrechnung hin.

Zwei Ersatzwahlen im Arbeitnehmer-Sektor wur- den gemäss den Anträgen der Arbeitnehmer-Sek- tion vorgenommen. Sodann stimmte die Versam- lung einer vom Vorstand vorgeschlagenen Statuten- änderung zu. Nach einer Mitteilung des Sekretärs der SLO wird den Firmen-Mitgliedern demnächst ein kurzer Fragebogen zugehen, um den Stand- punkt der Label-Firmen zum Postulat «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» des Bundes-Schwei- zerischer Frauenvereine zuziehen des Label-Vor- standes zu ermitteln.

Das Handweben

El. St. Wir weisen immer gerne wieder auf die Schönheit dieser edlen Frauenkunst hin, sei es, dass sie von einzelnen Handweberrinnen in der Stille ihrer vier Wände, oder von Firmen ausge- führt werde, welche dadurch in der Lage sind, eine Reihe geschickter Handweberrinnen zu beschäf- tigen.

Es trifft ja leider schon zu, was eine Hand- weberrin einmal resigniert feststellte, dass zum Bei- spiel junge Ehepaare heutzutage oft mehr Inter- esse an einem Roller oder «Autoli» hätten, als an der gediegenen Ausstattung und allmählichem Ausbau eines schönen Heims, in welchem auch die Erzeugnisse der verschiedenen Kunstgattungen einen Platz fänden.

Um dieser, so tief im Heimatlichen verwurzelten Kunst die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, bit- ten wir unsere Leserinnen, die jeweiligen Inserate über alles was Handweberei betrifft, zu beachten und womöglich zu berücksichtigen.

Wolle, mit der schon die Grossmutter strickte

Vor 72 Jahren strickte die Urgrossmutter des Schülers Richard Grieve aus Harrogate ein Unter- hemd im Stile des Jahres 1883. Später arbeitete die Grossmutter des genannten Schülers daraus einen Schlafsack. Als auch der Schlafsack ausge- dient hatte, fand man die Wolle noch gut genug, um für Richard einen Pullover daraus zu stricken; doch die Wolle erwies sich als so gut, dass dieser Pullover nicht nur von Richard, sondern auch noch von seinem jüngeren Bruder getragen wurde. 72 Jahre! Es scheint, dass sich Wolle doch über Jahrzehnte hält!

Albrecht-Schlöpfer

Woll-Decken

immer vorteilhaft

Zürich 1
Lintheschlerplatz

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

KÜHLSCHRANKFABRIK *Imber* A. G.
ZÜRICH 3

KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHL- SCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN

1863 **90** 1953

Bitte

Immer wieder müssen wir die Einsender von Vereinszeigen bitten, uns das Material spätestens am Dienstag morgen der Woche einzu- senden, welche dem Datum der Veranstaltung voran- geht. Am Dienstag ist Redaktionsschluss, und wer zum Beispiel erst am Mittwoch oder sogar Don- nerstag einsendet, findet die betreffende Nummer am Donnerstag bereits in seinem Briefkasten.

Die Redaktion

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen Deutsch-schweiz. Ortsgruppenvereinigung

Programm der Jahresversammlung

Samstag, 14. Mai, im Kirchgemeindehaus, Frutigen- strasse, Thun (ca. 5 Minuten vom Bahnhof)

14.45 Uhr: **Beginn der Jahresversammlung.**
16 Uhr: Kleine Erfrischung von der Ortsgruppe Thun dargeboten.
16.30 Uhr: Fortsetzung der Beratungen und kurzer Be- richt der Präsidentin des Schweiz. Gemein视角 Frauenvereins, Frau M. Humbert-Böschenstein, über ihre Arbeit.

18 Uhr: **Schluss der Jahresversammlung.**

18.30 Uhr: **Nachessen** (zu Fr. 3.—, kein Trinkgeld).

20 Uhr: **Abendunterhaltung.**

Sonntag, 15. Mai, im Kirchgemeindehaus

9 Uhr: **Morgensnack**, gehalten von Fräulein Apol- tant, Theologin.

10 Uhr: **Öffentlicher Vortrag:** Herr Widmer, Jugend- anwalt, Spiez, spricht über: «Warum ist die Ju- gendzuehziehung heute so schwer?»

12 Uhr: **Mittagessen** im alkoholfreien Restaurant Schloss Schadau (zu Fr. 4.— inkl. Trinkgeld).

14 Uhr: **Rundfahrt** auf dem Thunersee mit Extra- schiff (zu Fr. 3.—). Nachmittags auf dem Schiff von der Ortsgruppe Bern dargeboten.

16 Uhr: **Ankunft in Thun.** Schluss der Tagung. Gäste sind herzlich willkommen!

Veranstaltungen

Bern: Sektion des Schweizerischen Vereins der Ge- werbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Unsere **Jahresversammlung** findet statt: Samstag, den 7. Mai 1955, 14.30 Uhr im «Kreuz» in Herzogen- busche, I. Teil: Traktanden; Die Statutarischen II. Teil: Von der UNESCO und ihren Bemühungen um die Volkserziehung in unterentwickelten Ge- bieten (Educazione de base). Referent: Dr. phil. Ida Somazzi, Bern.

Radiosendungen

vom 8. Mai bis 14. Mai 1955

er. Montag, 9. Mai, 14.00: Notiers und probiers. — **Mittwoch, 11. Mai, 14.00:** Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — **Freitag, 13. Mai, 14.00:** Die halbe Stunde der Frau. I. Stadt und Land — me muss halt rede mitenan. 2. En Maa set der- zue... 21.50: Frauen und ihre Welt: 1. Neun Kir- cher und ein Ministerium. 2. Was mer so schilt. — **Samstag, 14. Mai, 17.30:** Die halbe Stunde der berufs- tätigen Frau: Lesen Sie Gedichte? Umfrage.

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Luzern

El. St. Wer bei den Berufs- und Geschäftsfrauen zu Gaste sein darf, den empfängt eine sonst nicht überall übliche Grosszügigkeit und Sachlichkeit, die nach so häufig anzutreffenden, und vielleicht sogar nötigen Diskussionen und oft sogar Nörgeln in anderen, sogar Männer tagungen, direkt erfrischend wirkt.

De gehen die Verhandlungen glatt und schlank voran, die Diskussion ist sachlich und kurz, und wenn der Verband offensichtlich auch nicht in den Dublonen wühlen kann, so ist niemals Enghelt oder Nörgerei zu spüren. Dies fiel an der Luzerner Tagung vielleicht besonders stark auf, weil der Verband nach der schlanken Erledigung der statu- tarischen Geschäfte sich noch eingehend mit der Organisation des «Silver Jubilee Board Meeting» des Internationalen Verbandes in Bern und Genf am 22. bis 26. August 1955 zu befas- sen hatte. Die Berner-Sektion wird hierfür die Hauptarbeit zu leisten haben, kann sich aber in weitestem Mass durch den Vorstand und die an- deren Sektionen unterstützt fühlen.

Wie alle internationalen Zusammenkünfte, wird

aber die «Silberne Hochzeit» der Geschäftsfrauen neben der grossen Vorbereitungsarbeit allen Teil- nehmerinnen auch viel Anregung und Kontak- tnahme mit interessanten Ausländerinnen bringen.

Ein überaus feiner, den tiefsten sozialen mensch- lichen und seelischen Auswirkungen des grossen Lebenswerks von Dr. Albert Schweitzer nachgehen- der Vortrag von Frau Suzanne Oswald gab der Tagung eine besondere Weihe, indem wir sonst si- cher oft stark den praktisch-prosaischen Belangen des täglichen Lebens verhafteten Berufsfrauen auf jene wunderbare Ebene geführt wurde, wo das Göttliche in der Hingabe eines ganzen Lebens an den leidenden Menschen inkarniert ist.

Dass das froh-freundschaftliche nachherige Besam- nensein durch den prächtigen, mit allerlei Verwöhnungen gewürzten Tee der gastgebenden Sektion uns langsam wieder in die Realitäten un- serer Alltags- und Pflichtenkreise zurückführte war gut — denn wir einmal bei den Leprösen zu Gaste gewesen ist und zu lange bleibt, hat Mühe, den Weg in unsere luxuriöse Welt wiederzufinden.

Die Kulturstiftung «Pro Argovia» ehrt Frauenschaffen

Am 24. April eröffnete die «Pro Argovia» in Rheinfelden an ihrer diesjährigen Tagung eine Ausstellung von Werken der bildenden und an- gewandten Kunst, welche bewies, dass es den be- treffenden Künstlerinnen um ernstes Kunstschaffen geht. Wir fanden da Namen wie Margrit Ham- merli, Ursula Fischer, Ilse Weber, Marthe Keller und Elsbeth Gubler und Leni Thut, welche durch fein und selbständig empfundene, sorgfältig dur- gearbeitete Bilder erfreuten.

Dann trugen Musikerinnen, wie Irma Kohler, Su- zanne Hünerwadel, Cilla von Arx, Margrit Zehnder und Margrit Conrad durch sehr schön interpre- tierte Kammermusik zur Auflockerung der Auf- nahmefähigkeit der Teilnehmer bei, welche noch die sehr schönen Arbeiten der zirka zwanzig Kunst- gewerblernen zu bewundern hatten. Bei diesen weckten besonders die schönen Keramiken, ein ori- gineller gestickter Wandteppich von Noëmi Spei-

ser, und dann vor allem die prächtigen Bücher- einbände von Charlotte Müller grosses Interesse. Im Auftrag der «Pro Argovia» soll ein neuer Kindergarten den künstlerischen Schmuck durch eine Plastikerin erhalten, und das Los fiel auf Charlotte Germann.

Frau A. Gerster-Simonett, die Präsidentin der Aargauer Frauenzentrale verstand es, an Hand der vorliegenden weiblichen Leistungen auf dem Ge- biete der Kunst wieder eine kleine Bresche zu schlagen in die Auffassung vieler Männer, nur sie seien vom Schöpfer her die Kunstbegnadeten. Durch die ad oculos vorgelegte Tatsache, dass heute in vermehrtem Masse auch Frauen im Gebiet der schönen Künste Tüchtiges zu leisten im Stande sind, wirkte sie überzeugend.

Der Kulturstiftung Pro Argovia gebührt der Dank weiter Frauenkreise, dass sie nicht nur das künstlerische Interesse für schöne Bauwerke, Kirchen, Gemälde und Brücken zu wecken sucht, sondern es sich auch angelegen sein lässt, der künstlerisch schaffenden Frau Brücken zu bauen

Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.— 3.80
Kaffee und Patisserie — primal

CAFE APOLLO BAR

MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE VON KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

SCHAFFHAUSER WOLLE

Bieri-Möbel
seit 1912 grüßigen präsent
Fabrik in RUBIGEN 78ern

Filiale:
Intarlaken
Jungfraustr. 38

25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Büste

Das Geheimnis einer schöner Büste

ist der Titel der neuen Broschüre, welche diesen Monat allen Leserinnen vom Schweizer Frauenblatt gratis offeriert wird. Sie finden darin eine der interessantesten Ab- handlungen, welche je veröffent- licht wurde über einen Punkt, wel- cher 9 von 10 Frauen sehr be- schäftigt. Schreiben Sie an:

«Phydroma» Postfach 8, Genl 18, Abt. 8

Berücksichtigt die Inserenten das Frauenblattes

Zu Fr. 2.- pro Kilo
nehmen wir alte, gestrickte Woll- sehen aus reiner Wolle an Zahlung und liefern dagegen die gute Schaffhauser, Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen Sie bitte unsere schöne Muster-Kollek- tion.

Textil-Weibel, Oberwangen BE

Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH

Tel. (061) 236720

Woll- und Seidenstoffe
Baumwoll-Nouveautés
Spitzen, Garnituren, Mercerie

Fenzel
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420

Chemische
Reinigungsanstalt und Färberei

Moderne
Teppich- und Steppdecken-Reinigung

Telephonieren Sie **33 20 55**
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 23 35 41
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 32
Gothardstrasse 67	Tel. 25 75 76
Birmensdorferstrasse 159	Tel. 35 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonstrasse 1	Tel. 26 42 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56	Tel. 6 40 08
Baar, Dorfstrasse 33	Tel. 4 55 66

SALATZEIT!

Dann nichts Besseres als **spanisches** Olivenöl, Goldgelb, geschmeig und weich, 1 kg Dose Fr. 5.60 bei

R. Gänsslen, Delikatessen
Limmatquai 52, Zürich 1

Unsere Frauen

trinken Ihren Kaffee bei **MHM** im Vegetari- schen Restau- rant, Zürich 1 Sihlstr. 26/28

Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher- Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorg- fältig zubereitet, Eig. Konditorei, Be- nagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Guets Brot

Feini Guetzli

ZÜRICH

Hauptgeschäft Saefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Savretts, Bahnhofstrasse 61, Telefon 25 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Metsgerei Charcuterie

J. Leutert **Zürich 1**

Schützengasse 7
Telephon 28 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7